

Dresdner Philharmonie

Leitung: Paul van Kempen

8. Unrechts-Konzert

Solist:

Libor de Machula

Mittwoch, den 17. Februar 1937, 20 Uhr, Gewerbehaus

Preis 20 Pfennig

Programmfolge

Anton Dvořák Konzert für Violoncell mit Orchester Op. 104

Allegro

Adagio ma non troppo

Finale. Allegro moderato

— Pause —

Anton Bruckner Sinfonie Nr. 4 in Es-Dur (Endfassung)

Bewegt, nicht zu schnell

Andante quasi Allegretto

Scherzo. Bewegt

Finale. Bewegt, doch nicht zu schnell

Voranzeige: Mittwoch, den 3. März 1937, 20 Uhr, Gewerbehaus

9. Unrechts-Konzert

Leitung: Paul van Kempen

Solist: Zino Francescatti

Bach: Brandenburgisches Konzert Nr. 3 / Brahms: Violinkonzert D-Dur
Reger: Mozart-Variationen.

Gehört Bruckner zur Romantik?

Anton Bruckner steht zeitlich der Romantik nahe, und so hat man seine Sinfonien als romantische Ausläufer der großen klassischen Sinfonieform aufgefaßt. Die Vierte Sinfonie heißt überdies die „romantische“, und dieser Ausdruck stammt vom Meister selbst.

Es existieren außerdem Äußerungen Bruckners über den „Inhalt“ des Werkes, die einen typisch romantischen Gedankenkreis umschreiben. So, wenn er das „Programm“ des ersten Satzes seinem Freund, dem Chordirektor Bernhard Deubler, folgendermaßen skizziert: „Mittelalterliche Stadt — Morgendämmerung — von den Stadttürmen ertönen Morgenweckrufe — die Tore öffnen sich — auf stolzen Rossen sprengen die Ritter hinaus ins Freie, der Zauber des Waldes umfängt sie — Waldesrauschen — Vogelgesang — und so entwickelt sich das romantische Bild.“

Wir müssen diese Äußerungen als die Aussagen eines völlig „untheoretischen“, von keines Gedankens Blässe angekränkelten Menschen auffassen, wie es Bruckner war. Wenn er vom letzten Satz sagt: „... Und im letzten Satz, ja, da weiß i selber nimmer mehr, was i dabei denkt hab“, so klingt das wie: Was soll ich schon über meine Musik sagen, hört sie euch doch an, dann werdet ihr schon merken, was ich will. Nichts wäre abwegiger als zu denken, Bruckner habe sich vor dem Komponieren ein Programm wie das obige zurechtgelegt und habe danach seine Musik geschrieben, er sei mit dieser Vierten Sinfonie ins Lager der Programmusiker übergeschwenkt. Selbst die Bezeichnung: die „romantische“, ist später entstanden. Denn noch im Januar 1875, als er Herrn von Mayfeld von der Vollendung des Werkes benachrichtigte (er hatte es am 22. November 1874, „halb 9 Uhr abends“ abgeschlossen), bemerkt er nichts davon, auch nicht in seinem Schreiben an die Wiener Philharmoniker vom 1. August 1875. Erst am 19. September 1876 finden wir die Bezeichnung in einem Brief Bruckners an den Berliner Kritiker Wilhelm Tappert (ein Kritiker, der sich ebenso begeistert für das Echte und Große einsetzte, wie er leidenschaftlich die Mittelmäßigkeit angriff — das Herz gehe ihm auf, wenn er Tapperts Aufsätze lese, hat Richard Wagner bekannt).

Für den ersten Satz gibt die Erklärung Bruckners einen guten Wegweiser ab. Morgendämmerung, Waldesrauschen, Vogelgesang, das sind Assoziationen, die uns überkommen, wenn wir das erste Thema, den in leises Streicher-Tremolo eingebetteten Quintenruf des Horns hören, wenn uns ein neuer Gedanke entgegentritt (in der für Bruckner so charakteristischen Verbindung von zweizeitig gerader und dreizeitig trioliger Einheit), den man mit Kurth als zweites Thema auffassen kann, so daß das Gesangsthema dann als drittes Thema eintreten würde. Dies ist ein typisch Brucknerisches Doppelthema, bestehend aus einer ausdrucksvollen Bratschen-

Voranzeige: Mittwoch, den 10. März 1937, 20 Uhr, Gewerbehaus

5. Konzert „Meister des Auslandes“

Leitung: Paul van Kempen

Solisten: Marianne Lunder Violine

Herbert Wüsthoff Klavier

Atterberg: Eine Bärmlandthapsodie / Grieg: Klavierkonzert / Sibelius: Violinkonzert / Grieg: I. Peer-Gynt-Suite.

melodie und einem Kontrapunkt der ersten Geigen, den Bruckner als das Gezwitscher („zi-zi-bee“) eines Waldvogels, der „Bee-Moasn“ (Waldmeise), aufgefaßt haben wollte. Die sehr knappe Durchführung bringt noch ein neues Thema, einen Bläserchoral, der zum Ausdruck zu bringen scheint, das Bruckner in der Natur des Schöpfers nicht vergaß und im Wald als einem weiten Gottesdom weilte. Die Reprise wiederholt die Themen der Exposition in veränderter und erweiterter Form.

Dem zweiten Satz gegenüber versagt die Etikette „romantisch“. Und gar die Bemerkung Bruckners: „Im zweiten Satz will ein verliebter Bursch fensterln gehen, wird aber nicht eingelassen“, wird illusorisch gegenüber der Gedankentiefe, gegenüber der Schwermütigkeit dieser Musik, die wie ein Trauermarsch beginnt (Melodie im Cello, während die Geigen und die Bratschen den Rhythmus angeben. Wieder Choraltöne. Ein zweites Gesangsthema, diesmal in den Bratschen, antwortet dem ersten, um ihm im weiteren Verlauf rondoartig gegenübergestellt zu werden. Nach drei großen Aufschwüngen folgt ein Epilog, der trotz seines Dur-Schlusses den Eindruck lastender Schwermut nicht verwischt.

Das Scherzo mit seinen Hörnerklängen gibt dann der „Romantik“ wieder ihr Recht. Es ist das berühmte „Jagd“-Scherzo, das Bruckner, der auch diese Sinfonie einige Male umgearbeitet hat, im Jahre 1878 an Stelle des ursprünglichen dritten Satzes eingefügt hat. Es erinnert mit seinen Hornsfanfaren, die den zweiten „Tristan“-Akt heraufbeschwören, an Wald und Jagd und läßt im Trio, einem gemächlichen oberösterreichischen Ländler, ohne weiteres die Worte Bruckners verstehen: „Lanzweise während der Mahlzeit zur Jagd.“

Der vierte Satz, eben jener, von dem Bruckner nicht wußte, was er sich dabei „denkt“ hat, steht vollends außerhalb alles Programmatischen und ist nur aus der Form heraus zu verstehen. Aus der von Bruckner geschaffenen neuen sinfonischen Großform. Es ist bezeichnend für den Unverstand eines romantisch eingestellten Zeitalters, daß es durch gutgemeinte Striche gerade diese Form zerstörte und in diesem vierten Satz den Reprise-Beginn ausschaltete. In der neuen von Robert Haas bearbeiteten Ausgabe des Musikwissenschaftlichen Verlags, die mit der von Anton Bruckner testamentarisch als Endfassung der Wiener k. k. Hofbibliothek hinterlassenen Partitur identisch ist, ist jene Form wiederhergestellt.

Wer unbedingt eine Erklärung (die nicht immer eine Klärung ist) braucht, der mag in diesem Satz den Wald im Sturm, das Loben des wilden Heeres hören. Wer tiefer eindringen will, der sehe, wie hier die Motive der früheren Sätze wieder auftauchen, wie vor allem das erste Thema des ersten Satzes, das als Sinfonie-Hauptthema auch schon in den anderen Sätzen sich anzeigte, sich auch jetzt wieder durchringt, aufgeht wie ein Stern überm nächstlichen Wald.

Gerade in dieser Großarchitektur sieht Bücken in seinem eben erschienenen Buch „Die Musik der Nationen“ einen Gegenbeweis gegen Bruckners Romantizität. „Die Romantik konnte solche Riesenblöcke und Massen nur in Phantasiebauten erstehen lassen, niemals aber wirklich schichten. Dieser bildenden Kraft ist vielfach schon der Mantel des wiedererstandenen Renaissance-Menschen umgehängt worden, während doch die Vorstellung beglückender ist, daß sie unverbildet und unabgelenkt durch retrospektive Absichten sich auswirken konnte, wie sie aus der Scholle hervorkeimte. Das sinfonische Gesamtwerk Bruckners, das keine Beziehungen zur romantischen Sinfonie aufweist, ist eine der seltenen Umgehungen einer Vor-epoche und knüpfte direkt an Beethoven an ...“

Dr. Karl Laux.